

INTELLIGENT VERNETZT

Das Leben wird smarter. Ob Arbeit, Verkehr, Ernährung, Kleidung oder Medien – vernetzte Mobilitäts- und Flexibilitätskonzepte eröffnen im Alltag völlig neue Spielräume.

Von Detlev Brechtel

Autonome Autos

Freie Bahn für selbstfahrende Autos: Ein Expertenausschuss der Vereinten Nationen hat Artikel 8 der „Wiener Konvention für den Straßenverkehr“ um automatisiertes Fahren ergänzt. Dank Laser, Kameras, Navigationsgerät und künstlicher Intelligenz erkennen „Roboterautos“ Hindernisse, Fußgänger und rote Ampeln. Die eingegebene Adresse wird selbstständig angesteuert. Das Ziel: Fahrzeiten verkürzen sowie Unfälle und Staus vermeiden. Experten schätzen, dass bis 2020 das autonome Fahren die Serienreife erreicht hat. Weltweit nehmen bereits zahlreiche Pilotversuche Fahrt auf: So hat Daimler eine vollautomatisierte Mercedes S-Klasse auf der Strecke zwischen Mannheim und Pforzheim erfolgreich getestet. Google produziert mit seinem Prototyp ohne Lenkrad, Gas- und Bremspedal Schlagzeilen, und Tesla will schon 2016 etwa 90 Prozent aller Aufgaben „dem System“ überlassen. 2050 wird es keine andere Fahrzeugart mehr geben, meinen die Analysten des Informationsdienstleisters IHS.



Knusprige Entenbrust mit gebackenem Hokkaidokürbis und Ingwer-Orangen-Soße

Happy im Herbst: Ente à l'Orange modern interpretiert mit exotischen Zutaten wie Ingwer, Curry und russigem Hokkaidokürbis.



€ 7,80 pro Person

35 min Zubereitungszeit
2, 4 und 6 Personen

In der Kühltruhe

Butter
2 Personen: 1 Packung
4 Personen: 2 Packungen



Entenbrust
2 Personen: 1 Packung
4 Personen: 2 Packungen



Am Rezeptstand

Ingwer
2 Personen: 1 Stück
4 Personen: 2 Stück



Madrai-Curry
2 Personen: 1 Packung
4 Personen: 2 Packungen



Orangen
2 Personen: 2 Stück
4 Personen: 4 Stück



Grenaille Kartoffeln
2 Personen: 8 Stück
4 Personen: 12 Stück



Zucherschoten
2 Personen: 6 Stück
4 Personen: 12 Stück



Petersilie
2 Personen: 1 Bund
4 Personen: 2 Bunde



Hokkaidokürbis
2 Personen: 1 Stück
4 Personen: 2 Stück



Weitere Zutaten (für 2 Personen):
75 ml Olivenöl, Salz, Pfeffer, Zucker



Schnell ein Snack

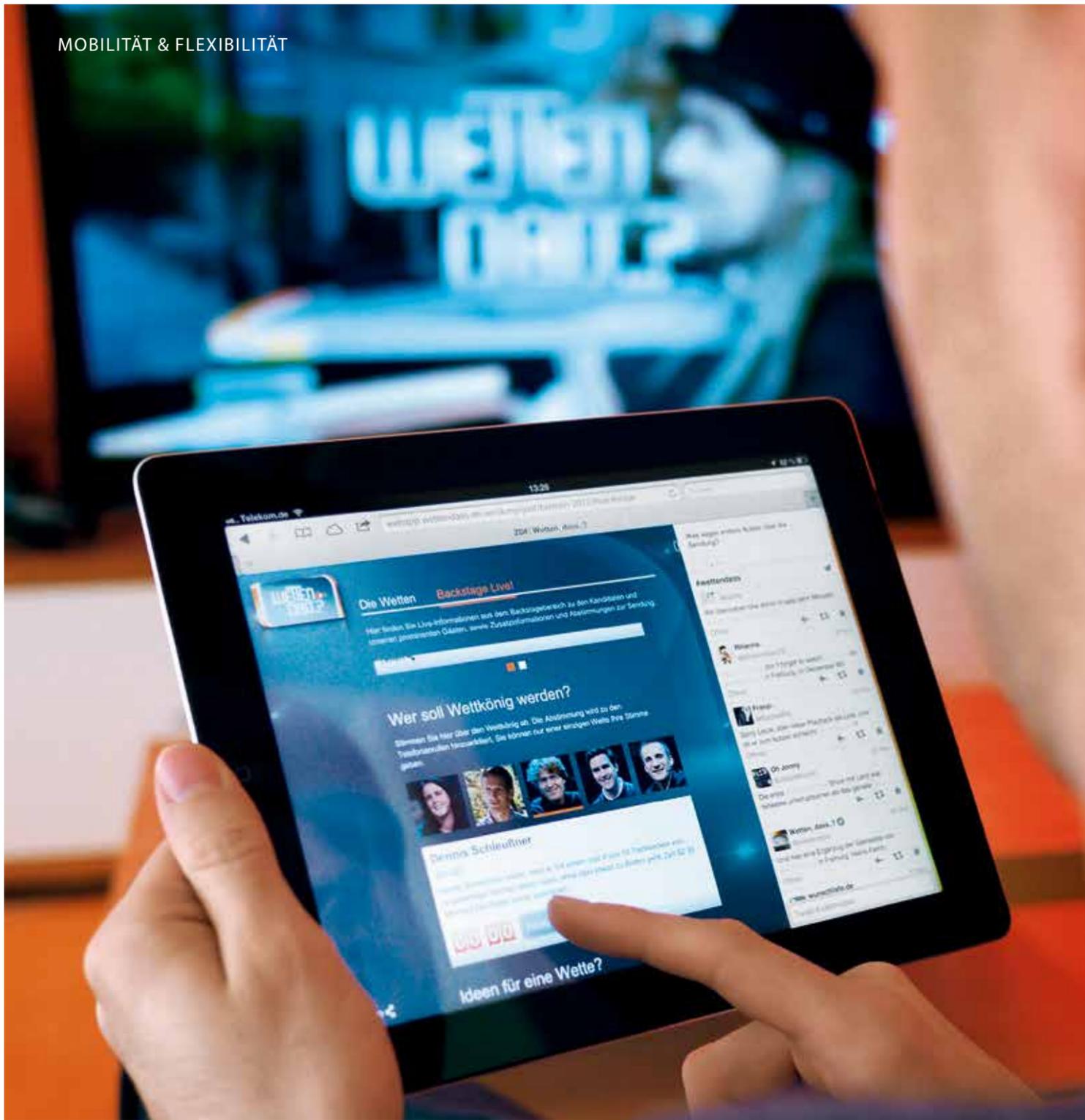
Flott muss es gehen, die Zeit drängt. Was früher tabu war, ist heute gang und gäbe. Mobile Esser bevölkern Fußgängerzonen, Parks und Bahnhöfe. Gegessen wird wann, wo und wie man will. Schnell, flexibel und immer öfter nebenbei. Gastronomische Angebote und To-go-Kultur boomen. 2013 erzielte der Außer-Haus-Markt in Deutschland einen Umsatz von 69,4 Milliarden Euro. Gesunde und nachhaltige Kost ist dabei zunehmend gefragt. Auch am heimischen Herd. Und wer auch hier unter Zeitdruck steht, kann auf flexible, innovative Dienstleistungskonzepte zurückgreifen. „Smart Cooking“ nennt sich das, was „Kochhaus“ oder „HelloFresh“ anbieten. Sie liefern die Zutaten zum gewünschten Mahl passend nach Personenzahl portioniert inklusive Rezept und Infos zu den Zutaten: von Limetten-Basilikum-Tagliatelle mit Austernseitlingen bis zur Entenbrust mit Hokkaidokürbis in Ingwer-Orangen-Sauce.

Cooler Outfit

Kleidung, die mitdenkt? Überall auf der Welt konzipieren Wissenschaftler und High-tech-Experten clevere Outfits, die kabellos mit Smartphone und Onlinetools verbunden sind, um Daten zu Gesundheits-, Ernährungs- und Aktivitätsstatus auswerten zu können. So registrieren Kleidungsstücke für Schwangere, Neugeborene, Senioren und sogar Feuerwehrleute ungewöhnliche Körperaktivitäten und schlagen rechtzeitig Alarm, wenn eine bedrohliche Situation entsteht. Smarte Schuhe weisen Blinden dezent per Vibration den Weg. Im Sport informieren Trikots, Socken und Schuhsohlen über Schrittzahl, Schweißproduktion, Herzfrequenz und Müdigkeitslevel. Smarte Accessoires wie Armbänder, Uhren und Brillen waren erst der Anfang. In den nächsten fünf Jahren soll der Markt für „Wearables“ nach Prognosen der Marktforschungsfirma On World weltweit bereits ein Marktvolumen von 50 Milliarden US-Dollar erreichen.

MOBILITÄT & FLEXIBILITÄT





Am Puls der Zeit

Fernsehen wird mobil. Smartphones und Tablets machen es möglich. Dank hoher Datenübertragungsraten und Flatrates flimmert Bewegtbild mittlerweile ruckelfrei über die Bildschirme. Nachrichten, Serien oder Youtube-Clips: Überall und jederzeit lockt der Zeitvertreib – live oder zeitversetzt, ganz flexibel nach Lust und Laune. Ein Bildschirm allein ist dabei nicht mehr genug. Der Trend zum „Multiscreen“, der parallelen Nutzung mehrerer Bildschirme, ist unumkehrbar. Auch der gute alte Fernseher daheim bekommt Konkurrenz. Oft liegt daneben der Laptop, das Smartphone oder der Tablet-PC. Während der Fußballübertragung oder der Castingshow wird vom Sofa aus in sozialen Netzwerken wie Twitter oder Facebook kommuniziert, was das Zeug hält. Für die TV-Unternehmen ist die Entwicklung brisant: Sie stehen vor der schweren Aufgabe, vor allem junge Zuschauer auch via mobiler Geräte an die eigene Marke zu binden.



Freie Platzwahl

Früher gab es einen richtigen Schreibtisch, ein Telefon mit Schnur und die Sekretärin mit der Post unterm Arm. Heute gibt es stattdessen flexible Arbeitsplätze, Smartphones und Business-Software aus dem Internet. Mobile Endgeräte lockern die Bindung an konkrete Orte. Individuelle Arbeitszeitmodelle eröffnen persönlichen Spielraum und steigern zugleich die Arbeitsproduktivität. Das Betahaus in Berlin macht vor, wie der Arbeitsplatz von heute aussieht: Der alte Gewerbehof in Kreuzberg ist eine Kreuzung zwischen Arbeitszimmer, WG-Küche und Uni-Pausenraum. Auf 1.000 Quadratmetern gibt es freie Platzwahl. Co-Workers nennen sie sich: Start-up-Gründer, Grafiker, Programmierer, Fotografen, Übersetzer. Sie alle arbeiten für sich und doch zusammen. Traditionelle Hierarchien und Arbeitsumgebungen in Unternehmen werden zunehmend durch virtuelle, hochflexible Teams abgelöst.

DIE SUCHE NACH DER ZEIT

Die althergebrachten Strukturen unseres Alltags lösen sich auf. Gewohntes fällt dem gedrängten Zeitbudget zum Opfer. Mobilität und Flexibilität beschleunigen den Takt des Lebens. Wo führt das hin?

Von Detlev Brechtel

Ganz normaler Alltag: die Familie gemeinsam im Wohnzimmer und doch jeder für sich.

Ein Wohnzimmer irgendwo in Deutschland, in den 1970er-Jahren. Der wohlvertraute Gong ertönt. „20 Uhr. Hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau.“ Die Ansage war zugleich ein Hinweis an die Welt vor der Wohnungstür: Vorübergehend niemand erreichbar. Es war die Zeit der Ankerplätze im Alltag, der unantastbaren Rituale. Alles hatte seinen festen Rhythmus, seine Ordnung: Gessen wurde dreimal täglich, meistens gemeinsam mit der Familie, gearbeitet während der Woche. Die Büroetagen leerten sich werktäglich zwischen 17 und 18 Uhr, freitags oft noch früher. Das Wochenende gehörte ganz Frau und Kindern, den Freunden und den Hobbys. Im Fernsehen gab es drei Programme, und alle versammelten sich am Samstagabend auf der Couch – wenn die TV-Ikone Rudi Carrell „Am laufenden Band“ zelebrierte.

Heute sieht das Leben anders aus. Familiäre Strukturen lösen sich auf, es gibt keine festen Mahlzeiten mehr, Arbeit wird zunehmend dezentral und flexibel organisiert. Überall und jederzeit erreichbar zu sein, ist Alltag geworden. Im Wohnzimmer genießt selbst der Großbildfernseher nur noch geteilte Aufmerksamkeit: Der eine isst auf dem Sofa schnell zu Abend, der andere chattet mit Freunden über das Smartphone, der dritte shoppt mit dem Laptop auf dem Schoß im Internet und beantwortet noch schnell ein paar E-Mails. Das familiäre Lagerfeuer ist erloschen, der Fernseher ist nurmehr einer von vielen Bildschirmen. Und die neuesten Nachrichten kommen heute nicht mehr zwingend mit der „Tagesschau“ ins Haus, sondern nahezu in Echtzeit übers Internet.

Permanent auf dem Sprung

Wir besitzen keine festen Orte mehr, sind immer am Puls der Zeit, immer erreichbar und ansprechbar. Unser heutiges Leben wirkt auf den ersten Blick ziemlich anstrengend und zeitraubend. Oder finden wir zwischen Digitalität, Flexibilität und Mobilität am Ende mehr Bereicherung als Energieverlust? „Wir leben nun mal in einer Multioptionengesellschaft“, sagt der Historiker und Kulturanthropologe Gunther Hirschfelder, Professor an der Universität Regensburg. Den Verlust von gelernten Strukturen, die unsere Kindheit prägten, hält er für normal. Er will es auch nicht werten. Denn Vergleiche mit

früheren Zeiten hinken immer. „Dinge gehen verloren, werden ersetzt und transformieren sich. Und das permanent, praktisch durch jede Epoche der Menschheitsgeschichte.“

Derzeit befinden wir uns, seiner Ansicht nach, in einer Übergangszeit. Mitten in der postkapitalistischen Konsumgesellschaft mit all ihren Reizüberflutungen zwischen Vergnügung, überbordender Technik und Kaufrausch. Nicht nur die Alltagsstrukturen sind dabei im ständigen Wandel, auch die ethischen Werte erfahren einen Veränderungsprozess. „Der Einfluss von Religion lässt nach“, sagt Hirschfelder. Das Nachdenken über die Endlichkeit des Lebens auf Erden spornt dabei nicht zum Kirchgang, sondern zu Höchstleistungen an. „Der moderne Mensch will möglichst viel erleben, bevor er stirbt.“

Sich selbst verwirklichen

Individualisierung lautet der Megatrend, der diesen Wertewandel entscheidend antreibt. Er ist sozusagen die DNA unserer Gegenwart. „Es ist der Aufstieg des ‚Ich‘“, sagt der Zukunftsforscher Matthias Horx. In allen entwickelten Wohlstandsgesellschaften hat sich die „Kultur der Wahl“ durchgesetzt: „Der Einzelne kann und muss immer mehr Lebensentscheidungen autonom treffen, in Bezug auf Partnerschaft, Beruf, Bildung, Wohnort eigenständig handeln. Es entstehen letztlich neue Sozialtechniken in einer höher differenzierten Gesellschaft.“ Statt

„Würden wir weniger wollen, hätten wir weniger Probleme“

Joachim Funke,
Leiter Psychologisches Institut,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

enger Familienbande steht heute freie Selbstverwirklichung im Vordergrund. Besitztum verliert als Statussymbol an Bedeutung. Möglichst flexibel und ungebunden sein Leben gestalten zu können, ist angesagt. Dinge nicht zu haben, sondern daran teilzuhaben, liegt im Trend. Die sogenannte Share Economy ist im Aufwind. Sich ein Auto, ein Fahrrad oder Werkzeug mit Fremden zu teilen, wirkt da fast schon wie ein Klassiker. Der vernetzte Mensch vermietet sein Sofa zum Schlafen über die Internetplattform couchsurfing.de, verleiht seinen Privatwagen an ungenutzten Tagen zum Beispiel über nachbarschaftsauto.de oder organisiert sich eine private Mitfahrgelegenheit über mobile Apps. Sogar die Hundehaltung kann

man sich in Los Angeles oder San Francisco über die Plattform City Dog Share bereits teilen. Der Drang zur Selbstverwirklichung trifft dabei auf den massiven Druck einer globalisierten Wirtschaftsgesellschaft. Jeder Einzelne muss im Berufsleben viel mehr können als früher, er muss vernetzt arbeiten, in Teams funktionieren und mit ständig anwachsender Technik in seinem Arbeitsalltag vertraut sein. Er braucht die sogenannten Soft Skills, kann umsatzsteigernd mit Kunden umgehen, sich blendend in Konferenzen präsentieren und emotional mit seinen Kollegen auseinandersetzen. Multitasking heißt das Zauberwort. Alleskönner sind gefragt. Das oft geschundene Wort Flexibilität hat sich zu einer Lieblingsmetapher der Unternehmenslandschaft entwickelt.

Wir sind getrieben vom Versuch, mehr Zeit aus der Zeit herauszuholen zu wollen. Ein Spagat zwischen dem Bestreben, möglichst produktiv und flexibel zu sein, aber gleichzeitig möglichst gesund und nachhaltig zu leben. „Zeit ist der Haupttreiber im Spannungsfeld zwischen Mobilität und sozialem Leben, Gesundheit und Arbeitswelt“, formuliert es der Hamburger Trendforscher Peter Wippermann.

Komplexität reduzieren

Viele überfordert das. „Die Menschen wünschen sich im Grunde ein viel unkomplizierteres Leben, sie kommen nur nicht dazu“, sagt Joachim Funke, Leiter des Psychologischen Instituts an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Sein Credo lautet: Die Komplexität des Lebens eigenständig reduzieren. „Die Komplexität schaffen wir uns ja selbst. Wir haben zu allem ein technisches Gerät, dann noch einen Tablet-PC und ein Smartphone, und sind ständig damit beschäftigt, irgendwelche Updates zu laden und jeden Schritt zu dokumentieren.“

Die Verantwortung für diese Negativspirale trage jeder für sich, so der Psychologieprofessor. „Wir sind daran selbst schuld, weil wir partout auf nichts verzichten wollen und uns permanent überlasten.“ Frust ist somit vorprogrammiert. Funke rät daher, die eigene Erwartungshaltung ständig und vor allem ehrlicher zu hinterfragen. „Würden wir weniger wollen, hätten wir weniger Probleme.“

Digitale Begleiter

Doch die Verheißungen der digitalen Welt lassen sich nicht so einfach ausblenden. Zu sehr sind sie längst im Tagesablauf integriert. Ein Leben ohne Smartphone? Für viele ist dies heute undenkbar: Fast zwei Drittel der Besitzer

Stets flexibel und mobil

Im Berufsleben oder daheim: Sich auf eine Sache zu fokussieren, wird zunehmend schwieriger. Fakten aus dem Alltag.

Gedankensprünge

- 38% der Beschäftigten müssen häufig aktuelle Arbeiten unterbrechen, weil etwas Wichtiges dazwischenkommt.
- 32% geben an, dass sich häufig ändert, welche Aufgaben vorrangig zu erledigen sind.
- 58% betreuen verschiedenartige Arbeiten gleichzeitig.

Quelle: „Iga Report 27“, Initiative Gesundheit und Arbeit, Bertelsmann-Stiftung; „Flexible Arbeitswelten“

Psychische Belastung

- 7% der Erwerbstätigen belastet es, dass ihr Arbeitgeber ständige Erreichbarkeit erwartet. Die Folge:
- 18% der Betroffenen lassen private Aktivitäten ausfallen, um für den Job verfügbar zu sein.
- 25% kommen privaten Verpflichtungen kaum noch nach, weil sie sich zu erschöpft fühlen.

Quelle: „Iga Report 27“, Initiative Gesundheit und Arbeit

Digitaler Druck

- 69% der Online-Experten sehen die voranschreitende Digitalisierung mit konkreten Nachteilen verbunden. Dazu zählen: permanenter Zeitdruck, die Verbreitung einer „Sofort-Mentalität“, die Erwartungshaltung der ständigen Erreichbarkeit, weniger Kommunikation und Beziehungen auf persönlicher Ebene, die ständige Angst, etwas zu verpassen, sowie die sinkende Bereitschaft, komplexe Zusammenhänge geduldig zu erfassen und sich etwas zu merken statt zu googeln.

Quelle: „Digitalisierung der Gesellschaft“, ibi research, Universität Regensburg



Mediale Ablenkung



Jeder dritte Deutsche ist beim Essen durch andere Tätigkeiten abgelenkt.



Vor allem Singles: Jeder zweite Alleinstehende schaut beim Essen fern, surft nebenbei im Internet oder blättert in einer Zeitschrift.

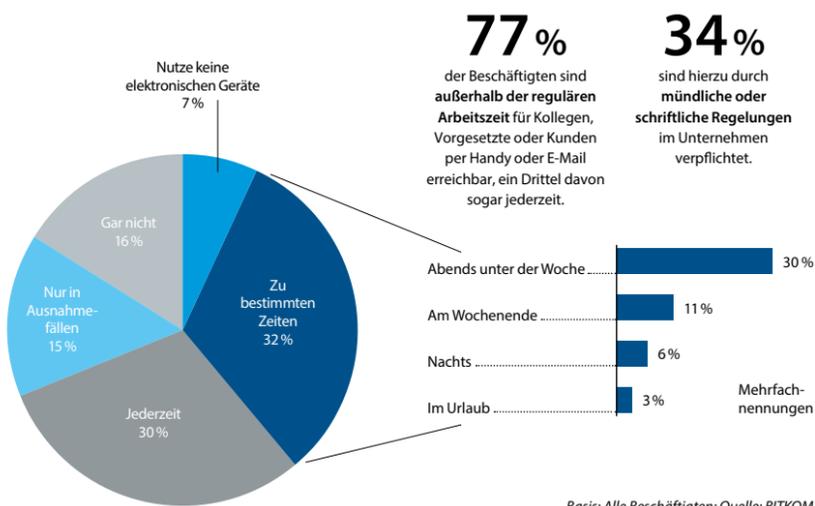


Doch auch in jedem vierten Drei-Personen-Haushalt läuft der Fernseher beim Essen nebenher.

Quelle: „Iss was, Deutschland?“, Techniker Krankenkasse

Ständige Erreichbarkeit

Sind Sie außerhalb Ihrer regulären Arbeitszeiten für Kollegen, Vorgesetzte oder Kunden per Handy oder E-Mail erreichbar?



Basis: Alle Beschäftigten; Quelle: BITKOM

Schnelle Snacker

- 31% der 18- bis 25-Jährigen finden es praktisch, unterwegs nebenbei zu essen. Fast ebenso viele von ihnen tun dies daher auch mehrfach die Woche, mindestens dreimal sogar greifen sie etwa zu Brötchen oder Burger.

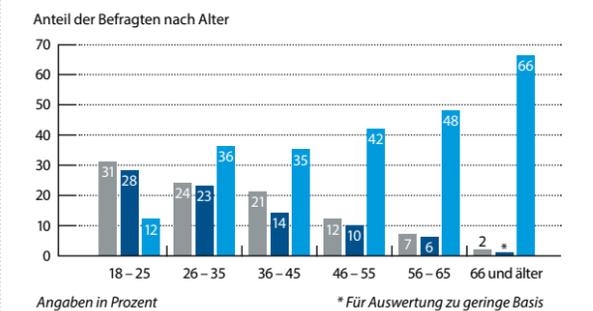
Senioren finden an dieser Sitte keinen Gefallen: Nur

- 2% der über 66-Jährigen erachten einen schnellen Imbiss als praktisch.

Quelle: „Digitalisierung der Gesellschaft“, ibi research, Universität Regensburg

Bei Jüngeren steht der schnelle Imbiss hoch im Kurs

- Ich esse gern unterwegs, das ist so schön praktisch.
- Ich esse unterwegs mindestens dreimal die Woche nebenbei etwas Schnelles wie Brötchen oder Burger.
- Ich esse nie unterwegs.



Quelle: „Iss was, Deutschland?“, Techniker Krankenkasse

eines internetfähigen Mobiltelefons erklärten jüngst in einer Umfrage des Hightech-Branchenverbands Bitkom, „gar nicht“ auf das Gerät verzichten zu können. Bei Jüngeren unter 30 Jahren waren es sogar 74 Prozent. Laut einer aktuellen Studie der Universität Bonn verbringen junge Menschen im Schnitt rund drei Stunden am Tag am Smartphone. „Die technologische Entwicklung nimmt sogar noch ein höheres Tempo auf. Der Alltag wird nie wieder so langsam wie jetzt sein“, sagt Thomas de Buhr, ehemaliger Google-Manager und heute Deutschland-Geschäftsführer des Kurznachrichtendienstes Twitter. Die Generation Wired, die vollvernetzt und daueronline im Alltag unterwegs ist, lebt so digital, „dass sie nicht mehr zwischen realer Welt und virtueller unterscheidet“, beobachtet Trendforscher Peter Wippermann. „Sie ist eigentlich in der virtuellen Welt stärker vertreten als in der realen.“

Entchronologierter Alltag

Und so schreitet die Entchronologisierung des realen Lebens unaufhaltsam voran. „Die Generation 2030 wird als erste aus stark enttraditionalisierten Strukturen kommen“, prognostiziert Wippermann. Evident zeigt sich dies bereits an den heutigen Ernährungsgewohnheiten. Wir essen nicht mehr zu festen Zeiten,

„Der Alltag wird nie wieder so langsam sein wie jetzt“

Thomas de Buhr,
Geschäftsführer,
Twitter Deutschland

eher häufiger als, wie seit Kindertagen gewohnt, dreimal täglich. Immer seltener speisen wir gemeinsam am Tisch, stattdessen immer öfter nebenbei im Gehen, am Arbeitsplatz vor dem PC oder abends vor dem Fernseher. Zeit zum Kochen ist rar geworden, und wenn wir sie uns nehmen, wird der Abend zum zelebrierten Kochevent mit Freunden. Oder man geht eben schick essen und kommentiert den Besuch im angesagten italienischen Restaurant anschließend auf einer Kritikerplattform im Netz – oder stellt zumindest bei Facebook & Co. ein paar Smartphone-Aufnahmen der Antipasti online. Stets vernetzt mit allen Freunden zu sein, ist schließlich angesagt.

Nicht nur soziale Beziehungen verlagern sich so zunehmend auf virtuelle Plattformen. Auch die „Vernetzung der Dinge“ schreitet voran. „Smartphones sind wichtige Treiber des digitalen Wandels“, sagt Bitkom-Vorstand Bernhard Rohleder. Neue Anwendungen würden den Verkehrs-, Gesundheits- oder Finanzbereich massiv verändern. So werden beispielsweise Sensor-Pflaster künftig Vitalparameter und Blutwerte prüfen und die Werte drahtlos an ein Smartphone übertragen, damit Krankheiten frühzeitig erkannt werden können oder die Wirkung von Medikamenten sich kontinuierlich überwachen lässt. Jeder fünfte Verbraucher kann sich heute bereits vorstellen, auf sein Portemonnaie komplett zu verzichten und irgendwann nur noch mit dem Smartphone zu bezahlen. Miteinander kommunizierende Autos verhindern Unfälle und sorgen für staufreies Vorankommen im Straßenverkehr.

Intelligent genutzt können technische Innovationen das Leben eben auch smarter machen. So werden wir vielleicht eines Tages an kleinen, kommunikationsfreundlichen Tischen in autonomen Zukunftsfahrzeugen ohne Lenkrad speisen, während wir gemeinsam mit Gleichgesinnten, wie von Geisterhand geführt, durch die von Solarpaneelen energetisch bestückten Straßen cruisen. Vielleicht buchen wir uns künftig

nicht nur ein selbstlenkendes Auto, sondern das gesunde, auf unser Ernährungsprofil abgestimmte Essen und das Unterhaltungsprogramm für die Insassen gleich mit dazu, glaubt Meike Gebhard, Geschäftsführerin der Wissensplattform utopia.de (siehe Interview rechts). Die gewonnene Zeit und das gemeinsame Erlebnis verwandelten sich in Genuss. „So wird Mobilitätszeit zur Qualitätszeit.“

Digitale Entgiftung

Beschleunigung um jeden Preis? Es geht auch anders. Schon heute. Im Silicon Valley, dem heiligen Gral der Digitalkultur, dort, wo Google und Co. ihre Keimzelle haben, reden derzeit viele über das Phänomen „Digital Detox“ – oder leben es bereits. Der „digitalen Entgiftung“ unterziehen sich immer mehr hypervernetzte Menschen, um richtig abzuschalten – und danach produktiver zu sein.

In den USA gibt es bereits Digital-Detox-Camps, in denen ein absolutes Verbot für Handys, Tablets oder Computer aller Art gilt. Außerdem: keine Gespräche über die Arbeit, kein Alkohol, keine Diskussionen darüber, wie alt die Anwesenden sind. Stress zu reduzieren und wieder mit der physischen Welt zu interagieren, lautet das Ziel.

Ganz günstig ist das digitale Entgiften nicht: Ein mehrtägiger Aufenthalt in einem solchen Camp kostet rund 600 US-Dollar, Verpflegung und Gruppenaktivitäten inklusive. Und auch mit den oft weltentrückten Aussteigern der Flower-Power-Generation in den 1960er- und 1970er-Jahren hat all das wenig gemein. Die Camp-Besucher gehören nicht selten eher zur sozialen Oberschicht, stammen aus erfolgreichen Unternehmen. Sie betonen nur zu gerne, dass ihr vorübergehender Verzicht auf digitale Kommunikation hilft, ihre Produktivität zu steigern.

„Wenn wir – wieder aufgeladen – zurückkommen, sind wir produktiver und haben eine andere Perspektive“, sagt die ehemalige „Guardian“-Journalistin Frances Booth. Sie ist Buchautorin für digitale Lebensfragen und hat mit „The Distraction Trap“ (deutsch: Die Ablenkungsfalle) ein viel beachtetes Gedankenwerk über die Irrwege des Kommunikationszeitalters verfasst. „Es ist außerdem wahrscheinlich, dass wir mindestens eine großartige Idee bekommen, während wir nicht darüber nachdenken.“ Nicht immer führt die digitale Überflusgesellschaft also in ausweglose Stressgebiete. Manchmal wird aus der Suche nach der verlorenen Zeit eben auch einfach eine Suche nach dem Sinn.

MEIKE GEBHARD, GESCHÄFTSFÜHRERIN DER ZUKUNFTSPLATTFORM UTOPIA.DE, ÜBER SICH RADIKAL WANDELNDE ALLTAGSSTRUKTUREN UND DIE LEISE HOFFNUNG AUF EIN NEUES WERTESYSTEM.



„NEUE ANKERPUNKTE SCHAFFEN“

Unser Alltag verliert immer stärker viele gewohnte Strukturen. Wir leben einen „To go“-Stil, kommunizieren und arbeiten digital im Dauereinsatz und kennen Mahlzeiten mit der Familie manchmal nur noch vom Hörensagen. Macht uns das unglücklich?

So pauschal würde ich das nicht sagen. Wir sind heute zwar oft gestresst von der täglichen Neuorganisation unseres Lebens zwischen Digitalität und Mobilität, Vernetzung und überlastetem Zeitbudget, aber genau aus diesem Grund machen sich tiefe Sehnsüchte wieder stärker bemerkbar. Die Menschen spüren, dass gemeinsame Werte für ihr Wohlbefinden weiterhin eminent wichtig sind. Vor allem das gemeinsame Tun ist viel wichtiger, als wir das gemeinhin realisieren. Bei utopia haben wir daher beispielsweise eine Küche, in der wir völlig „retro“ miteinander kochen. Viele junge Leute denken heute erstaunlich wertkonservativ. Das kommt nicht von ungefähr.

Macht sich das nicht auch in dem Begriff „Nachhaltigkeit“ bemerkbar, der wie ein unsichtbarer roter Faden durch zunehmend viele Gesellschaftsthemen mändert? Wir möchten einen Beitrag zur Erhaltung der Welt leisten!

Ich würde noch einen Schritt weiter gehen. Darin lässt sich ein tiefes Urbedürfnis nach heiler Welt erkennen. Lebensmittel- oder Umweltskandale, in Verbindung mit dieser täglichen Überfrachtung an Informationen, haben ja schon fast eine Art Konsumzynismus geschaffen. Viele Verbraucher haben jegliches Vertrauen in große Konsummarken verloren. Aus meiner Sicht dürfen sich das Nachhaltigkeitsdenken und das

hohe Bewusstsein für unser direktes Umfeld ruhig noch verstärken.

Haben wir zu wenig Ankerpunkte im Leben, die uns qualitative Werte vermitteln und aus diesem persönlichen und gesellschaftlichen Unwohlsein heraushelfen? Statt in gemeinsamer Runde am Tisch essen beispielsweise viele Menschen immer öfter allein vor dem Fernseher oder dem PC.

Das muss man differenzierter betrachten. Natürlich haben die Familien früher dreimal täglich zusammen gegessen, aber damals waren die Gesellschaftsmodelle anders gelagert. Die Emanzipation der Frau beispielsweise war einer der wichtigsten Veränderungstreiber der vergangenen Jahrzehnte. Aus ihr sind neue Familienmodelle entstanden, weil immer mehr Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgingen. Ein Dominoeffekt, der sich auf viele andere Bereiche ausdehnt: wie man isst, wie man arbeitet, wie man konsumiert oder Medien nutzt. Sicherlich sind Ankerpunkte verloren gegangen, aber wir haben ein neues Bewusstsein bekommen, uns wieder welche zu schaffen.

Zur Person Meike Gebhard

Den Trendthemen unserer Gesellschaft auf der Spur ist Meike Gebhard, Geschäftsführerin der Online-Wissensplattform utopia.de. Ihre Kunst besteht darin, in die Zukunft zu blicken, ohne die traditionellen Fundamente unseres Lebens aus den Augen zu verlieren. Die promovierte Umweltökonomin möchte zu einer besseren Gesellschaft beitragen: „Ich arbeite daran, dass Utopia bei Verbrauchern und Unternehmen spürbare Verhaltensänderungen bewirkt.“



Instagram und Twitter? Red mal wieder mit jemand, mahnt das Schild im Digital Detox Camp.

FOTOS: STEPHANIE LACOMBE/PICTURE/TANK/AGENTUR FOCUS, PLAINPICTURE, POLARIS/LAIF, KAY WINTER